

# Radio predigt

Ulrich Scherrmann

**Allerseelen – ein Fest  
der Hoffnung!**

Joh 11,25f

Frank Jehle

**«Allein aus Glauben»**

Röm 3,28

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt  
**Allerseelen – ein Fest der Hoffnung!** 3

Ulrich Scherrmann  
Theologe und Supervisor BSO  
Mohres 16, 9056 Gais

Evangelische Radiopredigt  
**«Allein aus Glauben»** 7

Pfr. Dr. theol. Frank Jehle  
Seelsorger an der Universität St. Gallen  
Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.  
Internet: [www.radiopredigt.ch](http://www.radiopredigt.ch)

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;  
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Allerseelen – ein Fest der Hoffnung!*

Joh 11,25f

Herbstzeit – Erntezeit. Mit der Herbstzeit verbinden wir goldene Blätter und die letzten warmen Sonnenstrahlen. In den letzten Wochen haben wir viele Erfahrungen machen können, die uns die Schönheit dieser Jahreszeit erleben liessen. Der Herbst hat sich uns von seinen schönen Seiten gezeigt.

Die Herbstzeit ruft in uns aber auch Schwermut und Trübsal hervor. Diese andere Facette des Herbstes gehört auch zu dieser Jahreszeit. Die immer kürzer werdenden Tage, die immer spärlicher werdenden Sonnenstrahlen oder der Nebel schlagen Menschen aufs Gemüt. Diese Facette des Herbstes bringt uns mit unserer Endlichkeit in Kontakt.

In diese eher schwere Stimmung hinein feiern wir in diesen Tagen zwei kirchliche Feste. Gestern begingen wir das Fest Allerheiligen. Wir wurden an die unzähligen Frauen und Männer erinnert, die als Gottessucher in unserer Kirche hervortraten. Als Vorbilder, als Propheten, als Mahner haben sie viel bewirkt. Allerheiligen hat uns als Fest aber auch daran erinnert, dass wir heutige Menschen dazu berufen sind, aus einer existentiellen Beziehung zu Gott zu leben.

Allerseelen, der Gedenktag aller verstorbenen Gläubigen, ist ein Festtag ganz eigener Art. Kann man ihn überhaupt einen «Festtag» nennen? Ist es für Sie ein Fest, wenn Sie gestern Nachmittag oder heute im Verlaufe des Tages am Grab Ihrer toten Angehörigen gebetet haben? Es scheint, dass der Ausdruck «Fest» nicht richtig zu diesem Tag passt.

Allerseelen hat bei vielen Menschen immer mehr an Bedeutung verloren. Wenn ich die Zahl der Menschen, die vor 20 Jahren auf

den Friedhof gingen, mit der heutigen Zahl vergleiche, dann sind dazwischen grosse Differenzen. Die Konfrontation mit dem Tod, der wir uns in diesen Tagen auf dem Friedhof stellen, wird nicht gesucht. Vielleicht steckt dahinter eine Art Flucht vor dem Tod. Wir haben in einer Zeit, in der Schönheit, Kraft und Dynamik im Vordergrund stehen, Mühe, uns mit unserer Hinfälligkeit, mit Krankheit oder mit Tod auseinander zu setzen. Dazu kommt, dass immer mehr Menschen manchmal hunderte von Kilometern weit weg von den Gräbern ihrer verstorbenen Angehörigen wohnen. Neben dieser örtlichen Entfernung scheint mir aber auch die emotionale Verbindung der Lebenden mit ihren Toten verlorengegangen zu sein. Die Verbindung mit der Familie, den Eltern oder Grosseltern, spielt nicht mehr eine so grosse Rolle wie früher. Damit hat auch die Verbindung mit den verstorbenen Angehörigen nicht mehr die Bedeutung wie in früheren Zeiten.

Im Gegensatz zu dieser Einstellung meine ich, dass wir den Allerseelentag durchaus als einen Festtag begehen dürfen. Nicht im Überschwang, nicht im Jubel, sondern im stillen Gedenken, in stiller Zuversicht. Allerseelen hat über Jahrhunderte hinweg Menschen geholfen, den Tod zu bewältigen, hat ihnen Hoffnung und Zuversicht vermittelt. Vielleicht muss der Hoffnungsgedanke in diesem Fest neu ausgedrückt und betont werden. Denn auch wir müssen einmal Abschied von lieben Menschen nehmen. Und in jedem dieser Abschiede wird auch unser eigenes irdisches Ende deutlich.

Allerseelen war und ist ein kirchlicher Feiertag, der uns Hoffnung vermittelt, der uns in unserem Leben Halt geben soll. Er kann uns gerade dann Halt geben, wenn wir in einer Krisenzeit sind, wenn wir glauben, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Er vermittelt uns eine Perspektive für unser Leben, die weit über unser irdisches Dasein hinausgeht. Denn er stellt unser Leben in die Welt Gottes hinein, der uns im Leben und im Tod empfängt. Dieser hoffende Aspekt kann uns helfen, gelassen mit dem Leben und dem Tod umzugehen.

Das Allerseelenfest kann aber auch Anlass sein, sich mit einem verstorbenen Menschen zu versöhnen oder heilende Erinnerungen wach werden zu lassen. Gerade in diesen Herbsttagen taucht bei Menschen immer wieder das Bedauern darüber auf, dass man im Streit oder im Konflikt auseinander gegangen ist. Menschen leiden selbst noch nach vielen Jahren darunter, dass sie einen Streit nicht mehr klären konnten. Eigenes Versagen kam nicht mehr zur Sprache. Der Besuch des Grabes am Allerseelenfest kann Versöhnung ermöglichen. Er kann die Gelegenheit sein, Reue gegenüber dem Verstorbenen zu bekunden. Das Nichtgesagte kann gesagt werden – ganz unspektakulär, im stillen Gedenken, im Gebet, in der Bitte um Verzeihung.

Der Gang zum Grab eines Menschen, der uns zu Lebzeiten nahe war, kann aber auch so gestaltet werden, dass man diesem Menschen seinen Dank ausdrückt. Man kann sich besinnen, man kann die gemeinsam erlebten schönen Zeiten an sich vorbeiziehen lassen. Und man kann Gott in einem Gebet danken, dass man ein Stück Weg gemeinsam gehen konnte.

Wir können ein Licht anzünden für den Verstorbenen, von dem wir hoffen, dass er im Tod zu Gott gerettet wurde. Denn unsere christliche Hoffnung ist, dass ein Mensch jetzt seine ewige Heimat bei Gott gefunden hat.

Diese Hoffnung, dass unsere Verstorbenen in der ewigen Welt Gottes leben, ist für mich ein wichtiger Bestandteil meines Glaubens. Und die Hoffnung, dass auch wir einmal von Gott in sein ewiges Leben aufgenommen werden, ist für mich ein Fundament, das mich auch jetzt in meinem Alltag prägen kann. Ich kann daraus die Kraft schöpfen, die Schwernisse des Lebens zu bewältigen. Ich habe damit einen Boden, der mich in guten und dunklen Zeiten trägt. Ich kann mich auch der Realität meines eigenen Todes stellen und brauche ihm nicht auszuweichen. Ich vertraue darauf, dass er nicht das Ende meiner Existenz, sondern ein Übergang in ewiges Leben ist.

Diese Hoffnung hat ihren Grund darin, dass Gott selbst sie grundgelegt hat. Er liess Jesus nach seinem Tod am Kreuz nicht im Dunkel des Todes. Nein, er führte ihn in jene für uns unvorstellbare Lebensdimension, die wir Himmel nennen. Der Glaube an die Auferweckung und die Aufnahme Jesu in den Himmel wurde für die Jüngerinnen und Jünger zu einem zentralen Element ihres Lebens. Aus dieser Erfahrung heraus begannen sie mit ungeheurer Schwung, von diesem Jesus, seinen Worten und Taten zu erzählen. Sie waren sogar bereit, für diesen Glauben in den Tod zu gehen, Verfolgung und Drangsal auf sich zu nehmen.

Die Auferweckung, von der die Jüngerinnen und Jünger sprachen und von der die Kirche heute spricht, gibt uns an diesem Allerseelentag Hoffnung und Zuversicht. Wir können also wirklich von einem Festtag sprechen. Allerseelen lässt uns Gott aufleuchten, der die Macht hat, Leben zu schenken und der aus dem Tod rettet. Gott nimmt uns auf in seine Wirklichkeit, in sein ewiges Leben.

Diese Hoffnung kommt besonders auch in den heutigen Gebeten im Gottesdienst zum Ausdruck. Sie sind weniger von Trauer, als von der österlichen Auferstehungshoffnung geprägt. So heisst es z.B. im Kommunionvers bei Joh 11,25f: *«So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.»* Gibt es eine schönere Perspektive und stärkere Hoffnung für unser Leben als eine solche Aussage?

Allerseelen soll ein Festtag für uns sein, weil es unserem Leben einen Horizont gibt, der weit über unser irdisches Dasein hinausgeht. Und Allerseelen verbindet uns immer wieder mit unseren Verstorbenen und mit unserem eigenen Leben, wenn wir im Schlussgebet hören: *«Führe sie vom Tod zum Leben, aus dem Dunkel zum Licht, aus der Bedrängnis in deinen Frieden.»*

## «*Allein aus Glauben*»

Röm 3,28

Ich weiss nicht, ob Sie «Die Abenteuer Tom Sawyers» kennen, dieses wunderbare, auch für Erwachsene lesenswerte Kinderbuch von Mark Twain. Wenn nicht, lesen Sie es doch einmal! Und wenn ja, lesen Sie es wieder! Mit Recht wird es zu den herausragendsten Werken der amerikanischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts gezählt. Nun, ich habe vor kurzem darin eine spannende und symbolkräftige Szene neu gefunden:

Tom Sawyer ist in eine unterirdische Tropfsteinhöhle eingedrungen. Im Kerzenlicht staunt er über die merkwürdigen Gesteinsformationen, die seltsamen Wasserfälle, die verborgenen Teiche usw. Doch plötzlich hat er sich in dieser abgelegenen Welt verirrt. Er sucht den Ausgang und entfernt sich immer weiter davon. Die Lage wird hoffnungslos. Besonders Angst erregend ist die Begegnung mit Fledermäusen. In ihrem Schlaf gestört, flattern sie herum und bringen Toms Kerze zum Verlöschen. In der stockfinsternen Nacht ist es wenig wahrscheinlich, dass Tom aus der scheinbar ausweglosen Lage gerettet werden kann.

Doch, wenn ich so sagen darf, ein Wunder geschieht: Gerade weil es finster ist, kann der bereits verzweifelte Tom einen Lichtstrahl wahrnehmen, der von aussen kommt. Tom geht diesem Lichtstrahl nach und findet dann den Ausweg. Wenn das Kerzenlicht angedauert hätte, wäre der Lichtstrahl unsichtbar gewesen. Die extreme Dunkelheit ist die Voraussetzung der Rettung.

An diesem Sonntag denkt man in der ganzen protestantischen Welt an die Reformation Martin Luthers, die im Jahr 1517 mit

seinen berühmten Thesen über den Ablass angefangen hat. Ich denke, dass die eben erzählte Szene aus «Den Abenteuern Tom Sawyers» uns helfen kann, besser zu verstehen, was damals in Luthers Biographie Epoche machendes passiert ist.

Martin Luther war als junger Mensch Mönch in einem Kloster. Und zwar war er ein sehr frommer Mönch. Seine Mitbrüder bewunderten ihn und vertrauten ihm bald höhere Leitungsämter an. Er nahm die Satzungen seines Ordens ernst. Er war aber zugleich ein feinfühlig und gewissenhafter Mensch. Je höher er in seinem Orden aufstieg und je mehr die andern mit Hochachtung auf ihn sahen, desto mehr wurde ihm selbst bewusst, wie weit er von seinem Ideal entfernt war.

Er beging zwar keine groben Sünden. Lug und Trug, Raub und Totschlag waren ihm fremd. Er beobachtete sich aber selbst und nahm wahr, dass es auch viel feinere Sünden gibt. Am schlimmsten ist vielleicht, wenn man sich besser als die andern dünkt oder wenn man ungeduldig oder ehrgeizig ist, vielleicht auch übertrieben kritisch und dann lieblos. Martin Luther stellte bei sich fest, dass es ihm nicht möglich war, diese seiner Umwelt verborgenen und feinen Sünden zu überwinden.

In einem seiner Kirchenlieder hat Luther seine Lage am Vorabend der Reformation bildhaft dargestellt:

«Dem Teufel ich gefangen lag;  
im Tod war ich verloren;  
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,  
darin ich war geboren.  
Ich fiel auch immer tiefer drein;  
es war nichts gut am Leben mein;  
die Sünd hatt' mich besessen.

Mein guten Werk, die galten nicht,  
mit ihnen war's verdorben; [...].



Die Angst mich zu verzweifeln trieb,  
dass nichts denn Sterben bei mir blieb;  
zur Hölle musst ich sinken.»<sup>1</sup>

Um mich zu wiederholen: Der dies schrieb, war mit gewöhnlichen Augen beobachtet kein besonders schlimmer Sünder. Er war aber ehrlich und sensibel. Es war ihm nicht möglich, sich selbst zu betrügen und sich in einem bessern Licht wahrzunehmen, als er wirklich war. «Es ist doch unser Tun umsonst/ auch in dem besten Leben», dichtete er in einem andern Lied.<sup>2</sup> Der junge, von aussen gesehen so untadelige und fromme Mönch machte Höllenqualen durch. Es ging ihm gleich wie Tom Sawyer im Kinderbuch, von dem ich vorhin erzählte. Es war völlige Nacht um ihn, und er sah keinen Ausweg. Aber auch hier passierte, wenn ich noch einmal so sagen darf, ein Wunder: Luther sah keine Möglichkeit, um sich selbst zu helfen. Gerade darum sah er aber ein ganz anderes Licht, ein Licht, das er wohl nicht wahrgenommen hätte, wenn er nicht so verzweifelt gewesen wäre. Es war das Licht des Evangeliums. «*Ich bin das Licht der Welt*», sagt Jesus im Johannesevangelium.<sup>3</sup>

Nur weil Luther so sensibel war, konnte er überhaupt sehen, wie selbstbetrügerisch es ist, anzunehmen, man müsse sich nur etwas mehr Mühe geben, und dann werde alles automatisch gut. Von uns aus wird es überhaupt nicht gut. Aber da ist eine ganz andere Instanz, eine überraschend liebevolle Instanz, die ohne irgendwelche Bedingungen zu stellen für uns da ist.

Im tiefstinnigsten seiner Weihnachtslieder hat Luther gedichtet:  
«Das ewig Licht geht da herein, / gibt der Welt ein neuen Schein; /

<sup>1</sup> Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Lied 273,2–3. (Im früheren Gesangbuch Lied 253,2–3.)

<sup>2</sup> Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Lied 83,2. (Im früheren Gesangbuch Lied 37,2.)

<sup>3</sup> Joh 8,12.

es leucht' wohl mitten in der Nacht [...]»<sup>4</sup> Genau wie Tom Sawyer in der Tropfsteinhöhle ging Luther ein Licht auf.

Besonders wichtig wurde für Luther der Römerbrief des Apostels Paulus, wo er im dritten Kapitel den berühmten Vers 28 folgendermassen übersetzte: «*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*» Das heisst: Aus eigener Kraft können wir Menschen das Heil nicht erlangen. Aber wir müssen es auch nicht. Gott ist bedingungslos für uns da. Es geht nur darum, dass wir das akzeptieren, dass wir die Hand ergreifen, die Gott uns hinstreckt.

Ist das nicht zu bequem? So wurde im Zusammenhang mit Luthers grundstürzender reformatorischer Erkenntnis schon häufig gefragt – bereits damals im 16. Jahrhundert, aber auch noch später. Wenn man einfach Gottes Hand ergreifen muss, kann man dann nicht leichtfertig und oberflächlich werden? Wo kämen wir hin, wenn die Menschen sich keine Mühe geben müssten?

In aller Kürze möchte ich dazu sagen: Das ist ein grobes Missverständnis. Wenn es sich wirklich so verhält, dass Gott uns seine barmherzige Hand völlig umsonst anbietet, dann können wir doch gar nicht anders, als dass unsere ganze Existenz dadurch auf einen neuen Grund gestellt wird und dass wir selbst verwandelt werden. Was wäre das für ein Mensch, der etwas ganz Grosses geschenkt bekommt und anschliessend genau gleich weiter leben würde, als wäre nichts geschehen?

Ich wiederhole den berühmten Satz aus dem Römerbrief: «*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*» Glaube im Sinne

<sup>4</sup> Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Lied 392,4. (Im früheren Gesangbuch Lied 114,4.)

des Apostels Paulus und nun eben Martin Luthers bedeutet nicht einfach ein Fürwahrhalten, das keine Konsequenzen zeitigt, etwas nur Intellektuelles, sondern Glaube ist ein Akt des ganzen Lebens.

Glaube im Sinne des Apostels Paulus und nun eben Martin Luthers ist, wie wenn eine Mutter zu ihrem Sohn oder ihrer Tochter sagt: «Ich glaube an dich!», und wenn der Sohn oder die Tochter sich durch diesen Satz für das ganze Leben ermutigt weiss.

Ich habe vorhin aus dem Johannesevangelium das Christuswort zitiert: «*Ich bin das Licht der Welt.*» Die Fortsetzung jener Stelle lautet: «*Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.*»<sup>5</sup> Das heisst, dass es auch um einen neuen – um einen erneuerten – Lebenswandel geht. Oder wie Jesus an einer anderen Johannesstelle sagt: «*Wer an mich glaubt [...], von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.*»<sup>6</sup> Durch mich und Sie hindurch fliesst der Strom der göttlichen Liebe weiter.

Tom Sawyer, von dem ich am Anfang sprach, war ein rechter Lausbub. Wie das Buch weiter erzählt: Ein langweiliger Tugendbold ist er auch nach seiner Rettung nicht geworden. Das Erlebnis in der Tropfsteinhöhle liess ihn aber doch etwas erwachsener – und das heisst: verantwortungsbewusster – werden.

Und das, denke ich, ist, was die klassisch reformatorische Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben ebenfalls bedeutet. Auch Sie und ich werden nach der Erfahrung der unverdienten göttlichen Gnade natürlich nicht in Tugendbolde verwandelt. Und wir müssen es auch nicht sein. Aber auch wir werden vermehrt unsere Verantwortung wahrnehmen – Verantwortung für uns selbst, Verantwortung für die Menschen, mit denen wir es zu

<sup>5</sup> Joh 8,12.

<sup>6</sup> Joh 7,38.

tun haben, Verantwortung für die Schöpfung. Wer ganz im Dunkeln war und erst im allerletzten Moment einen rettenden Lichtstrahl erblickte, wird von grosser Dankbarkeit erfüllt. Daraus kann man leben. Amen.